

## Gedanken zur Entwicklung

Jeder Marxist hat sich sicher schon einmal die Frage gestellt, ob die sozialistische Revolution nicht zu früh gekommen ist. Die Antwort, zu der ich gelangt bin, war: nein. Die Revolution war unvermeidbar. Für die Werktätigen war die alte Herrschaft nicht mehr erträglich. Deshalb waren die Bedingungen reif für eine Revolution. Sie mußte ausbrechen, und sie konnte auch siegen, auch in einem Lande. Aber der Sozialismus war nicht aufrechtzuerhalten. Nicht in einem Lande, d.h. in Konkurrenz zum Kapitalismus in den hochindustrialisierten Ländern mit seiner natürlich gewachsenen Kräftevielfalt. Das Ziel war zu weit gesteckt. Jede Klasse ist in die Grenzen ihres Entwicklungsstandes gebannt, und die Lohnabhängigen waren noch nicht so weit, daß sie eine so hochgradig arbeitsteilige Gesellschaft allein hätten voll funktionsfähig erhalten und vor allem auch in ihrer ganzen Vielfalt weiter entwickeln können. Deshalb war das Kaderproblem im Sozialismus auch das Hauptproblem. Eine Gesellschaft muß wachsen. Unter dem Druck überlegener Konkurrenz ist das schwer, auch wenn diese Konkurrenz entwicklungs-geschichtlich, von den gesellschaftlichen Verhältnissen her, um eine Entwicklungsstufe zurück ist. Wie sollten die frühsozialistischen Gesellschaften in ihrer Entwicklung den gewaltigen Vorsprung solcher Länder wie Deutschland, die USA u.a. in so kurzer Zeit aufholen können? Ein Wettlauf zwischen dem Normalbürger und dem Leistungssportler. Ohne jahrelanges Studium und Training war er für den Normalbürger nicht zu gewinnen. Wenn man bedenkt, daß die Werktätigen gerade unter unsäglichen Opfern die unerträglich gewordene Herrschaft abgeschüttelt hatten, so war gewissermassen sogar die Stalinsche Politik vorprogrammiert, d.h. der Weg führte fast unvermeidlich in diese blutige Sackgasse der Geschichte. Es würde zu weit führen, diese Fragen hier näher zu durchdenken. Längst sind nicht alle Fragen untersucht, die im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen, namentlich auch bei konkurrierenden Ordnungen, eine Rolle spielen. Manche sind wohl noch nicht einmal aufgeworfen worden. Auch heute laufen die Prozesse noch weitgehend spontan ab. Selbst Gorbatschows Perestroika. Sein großes Verdienst ist es, alte Denkstrukturen aufgebrochen und der Gesellschaft den Weg zu neuen Ufern gewiesen zu haben. Im Ergebnis hat er aber vor allem zurückgebliebenes Denken freigesetzt und nur wenig neues. Ökonomisch, weil die Reformer nur Raum für das Wirken der Marktgesetze geschaffen, aber in den alten Machtstrukturen nicht die Bedingungen dafür

vorbereitet haben, daß ihr Wirken auch fruchtbar werden kann. Unter solchen Umständen schafft sich die Marktwirtschaft diese Bedingungen selbst – über die Krise! Das Ergebnis der Krise aber ist die Rückkehr zu alten, restaurativen Denkstrukturen, ökonomisch und politisch; ein echter Zerfallsprozeß.

Die Revolution war also unvermeidlich, aber in ihrer Zielstellung zu früh und zu weit angelegt. Sie hat deshalb auch die hegemonialen Strukturen in der Welt nicht umwälzen können. Dennoch hat sie enorme emanzipatorische Kräfte freigesetzt, von den nationalen Befreiungsbewegungen über die Frauenbewegung bis hin zur Emanzipation der Lohnabhängigen selbst. Sie hat zwar den Sozialismus nicht verwirklichen können, aber dennoch die Welt verändert. Selbst der Kapitalismus ist nicht mehr der alte; allerdings wird sich jetzt, nach dem Zerfall des Frühsozialismus, erst zeigen, wie weit und wie dauerhaft.

Was hat sich am Kapitalismus verändert?

Zentraler Punkt der Auseinandersetzungen im Kapitalismus ist das Verhältnis zwischen Arbeit und Kapital. Was sich an diesem Verhältnis verändert hat, untersucht man am besten anhand der Gesetzmäßigkeiten, die es bestimmen, d.h. anhand des allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation, wie Marx es genannt hat.<sup>1</sup>

Zentraler Punkt der Auseinandersetzungen in diesem Zusammenhang war zu Marx' Zeiten die Verelendung der Arbeiterklasse. Auch Marx spitzte seine Untersuchung auf diese Frage zu. Allerdings nicht aus grundsätzlichen Erwägungen heraus, sondern weil die Verelendung damals die zentrale soziale Frage war, mit der sich die Gesellschaft auseinandersetzen mußte. Der entscheidende Punkt war bei ihm vielmehr der Mechanismus selbst, der bestimmte, wie sich das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit gestaltete. Ihm ging es darum, die Automatik sichtbar zu machen, die bewirkte, daß sich die Lebensbedingungen der Arbeiterklasse immer in einem Rahmen hielten, der auch dem Akkumulationsbedarf des Kapitals genügend Bewegungsraum ließ.

Im Gegensatz zur herrschenden Meinung, die die elende Lage der arbeitenden Bevölkerung auf ihre übermäßige Vermehrung zurückführte – ihr Hauptvertreter war Malthus –, wies Marx nach, daß die Lebenslage der Arbeiter keine unabhängige Variable ist, sondern daß sie von der Bewegung des Kapitals abhängt. Heute ist das längst allgemein anerkannt. Konservative Regierungen begründen mit diesen Zusammenhängen sogar ihre Wirtschaftspolitik; beispielsweise wenn sie die Unternehmergewinne begünstigen, um Investitionen zu fördern und so Arbeitsplätze zu schaffen.

---

1 Vgl. Marx-Engels-Werke (MEW), Bd. 23, 23. Kapitel, Berlin 1962 ff.

Der entscheidende Faktor, von dem die Lebenslage der Arbeiter abhängt, ist die Beschäftigung. Sie bestimmt, ob die Lebensbedingungen der Arbeiter sich verbessern oder verschlechtern. Ist die Nachfrage nach Arbeitskräften größer als ihre Zufuhr, so steigen die Löhne, verbessern sich die Arbeitsbedingungen. Auf der anderen Seite wird die Lebenslage der Arbeiterschaft durch Arbeitslosigkeit wieder heruntergedrückt. Unselbständige Arbeitskräfte sind halt vom Lohn abhängig. Sie brauchen ihn, um leben zu können. Je höher also die Arbeitslosigkeit, umso größer die Konkurrenz um die Arbeitsplätze und je länger die Arbeitslosigkeit andauert, umso niedrigere Löhne werden akzeptiert.

Die Grundtendenz der Entwicklung ist dabei für die Lohnabhängigen durchaus positiv. Durch die Neuanlage des Profits hat das Kapital die Tendenz, ständig zu wachsen. Es saugt also Arbeitskräfte an. Wie ein solcher Prozeß wirkt, war in den letzten Jahrzehnten in der Bundesrepublik Deutschland – wie übrigens auch in anderen Ländern –, gut zu beobachten. Das Kapital hat in dieser Zeit nicht nur Millionen Bauern und Gewerbetreibende aufgenommen, die mit der Entwicklung nicht mehr Schritt halten konnten und aufgeben mußten, sondern es hat, darüber hinaus, auch noch Millionen von Gastarbeitern aus fremden Ländern angeworben.

Aber der entscheidende Faktor, der die Beschäftigung bestimmt, ist wiederum nicht das Kapitalwachstum, sondern das ist der technische Fortschritt. In dem Mechanismus, der das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit bestimmt, wirken immer die verschiedensten Faktoren aufeinander.<sup>2</sup> Regulator ist in jedem Falle der Profit, aber was wie und in welcher Richtung wirkt, das hängt von der jeweiligen Gesamtsituation ab. In bezug auf die Lebenslage der Arbeiterschaft aber kann man ganz allgemein sagen: sobald steigende Löhne, bzw. Arbeitskosten ganz generell, den Profit des Kapitals auf einen kritischen Punkt gedrückt haben, hört das Kapitalwachstum auf. An diesem Punkt ändert sich die Zielrichtung der Investitionen. An die Stelle der Erweiterungsinvestitionen treten solche, die der Einsparung von Arbeitsplätzen dienen. Arbeitskräfte werden freigesetzt, Arbeitslosigkeit breitet sich aus. In der Bundesrepublik war die Schmerzgrenze Anfang der siebziger Jahre erreicht, bei einem Anteil der Selbständigen-Einkommen am Nationaleinkommen von rund 25 Prozent. Der Druck auf die Profite ging von mehreren Faktoren aus. In erster Linie waren es die Arbeitskosten. Jahrelange Vollbeschäftigung hatte die Löhne erheblich steigen lassen; selbstverständlich hatte

---

2 Deshalb gibt es ja auch keine Garantie dafür, daß die Gewinnförderung tatsächlich Arbeitsplätze schafft oder, allgemeiner gesehen, bestimmte Faktoren entscheidend für die Konjunktursteuerung sind; deshalb greifen übrigens auch die marktwirtschaftlichen Instrumente nicht, die von den Reformern in den sozialistischen Ländern – oder vom IWF in den weniger entwickelten Ländern – zur Anwendung gebracht werden.

auch der Systemwettbewerb dabei eine Rolle gespielt. Eine einzigartige Situation war entstanden. Die Lohnabhängigen hatten einen Freiraum in der Gestaltung ihres Lebens bekommen, wie sie ihn nie vorher besessen hatten. Die Kehrseite dieses Freiraumes machte sich natürlich ebenfalls bemerkbar: Arbeitsdisziplin und -moral ließen nach, d.h. die Fehlzeiten nahmen zu, die Arbeitsintensität ging zurück, die Arbeitsqualität ließ zu wünschen übrig, Reklamationen häuften sich usw. Kurzum, der Zugriff des Kapitals auf die gesellschaftliche Arbeitskraft lockerte sich, und die Wirtschaft begann aus dem Gleise zu laufen. Die Explosion der Ölpreise war dann der unmittelbar auslösende Faktor für die Veränderung der Investitionsziele. Von diesem Zeitpunkt an begann die massive Freisetzung von Arbeitskräften. Mitte der siebziger Jahre waren bereits anderthalb Millionen Menschen arbeitslos, Anfang der achtziger schon zweieinhalb Millionen. Die Prozesse laufen also genau nach dem von Marx gezeichneten Grundmuster der kapitalistischen Akkumulation ab. Teilweise sogar stärker ausgeprägt. Beispielsweise fehlen in bezug auf die Arbeitslosigkeit die früher üblichen Entspannungsperioden während des Aufschwunges. Die Arbeitslosigkeit ist chronisch geworden. Auch gibt es einen ganz erheblichen Sockel von Langzeitarbeitslosen, und der Bodensatz an Randgruppen, die von der Wirtschaft überhaupt nicht mehr aufgesogen werden, die nur noch sporadisch Gelegenheitsarbeit finden, ist riesengroß. So hielt sich die Arbeitslosenzahl in der Bundesrepublik in den ganzen achtziger Jahren, auch im Aufschwung, oberhalb der Zwei-Millionengrenze, und gut weitere zwei Millionen waren der Armut zuzurechnen. Auch der Druck hin zur Verelendung zeichnet sich also weiter ab. Neu ist dagegen, daß es nicht mehr zur Verelendung kommt, jedenfalls nicht in einem mit der früheren Verelendung vergleichbaren Maße. Das gilt zumindest für die hochindustrialisierten Länder, in den weniger entwickelten setzt sich der Druck der Arbeitslosen nach wie vor in Verelendung um; dabei spielt natürlich die Ausbeutung der weniger entwickelten Länder mit eine Rolle, die sich allein schon aus dem technischen Vorsprung der hochindustrialisierten Länder ergibt, der ihnen eine Monopolstellung gibt. Es wäre aber zu kurz gegriffen, wenn man in den Veränderungen nur eine Verlagerung der Wirkungszusammenhänge des Akkumulationsgesetzes sieht. Vielmehr deutet die Tatsache, daß der weiterhin beschäftigte Teil der Lohnabhängigen, trotz andauernder Massenarbeitslosigkeit und zunehmender Armut, immer noch Lohnerhöhungen und selbst Arbeitszeitverkürzungen durchsetzen kann, darauf hin, daß hier eine Veränderung des Kräfteverhältnisses zwischen Kapital und Arbeit sichtbar wird, die geeignet ist, die Wirkungsweise des kapitalistischen Akkumulationsgesetzes zu verändern.<sup>3</sup> In diesem Zusammenhang ist na-

---

3 Vgl. dazu auch ebda., S. 669 u. 674

mentlich die Arbeitszeitverkürzung wichtig, weil mit dieser auch die Beschäftigung, d.h. der für die Lebenslage der Arbeiter überhaupt entscheidende Faktor, angesprochen wird.

Die Bedeutung dieser Veränderungen wird auch noch durch einen weiteren Prozeß unterstrichen. Schaut man sich die wirtschaftliche Entwicklung ab Mitte der sechziger Jahre an, so stößt man nicht nur in den sozialistischen Ländern auf Stagnationserscheinungen, sondern auch in den kapitalistischen. Und zwar handelt es sich um Stagnationserscheinungen, die nicht nur auf der üblichen zyklischen Entwicklung kapitalistischer Produktion beruhen. Vielmehr zeigt sich, daß die Erschlaffung der Kapitalakkumulation unter anderem auf den Widerstand der Werktätigen gegen den technischen Fortschritt zurückzuführen ist. Auch das ist von wesentlicher Bedeutung, denn mit dem technischen Fortschritt wird *das* zentrale Instrument lahmgelegt, mit dem das Kapital dem Rückgang der Profitrate entgegenwirken kann.

Namentlich in Großbritannien war der Widerstand der Werktätigen so kräftig, daß sich ganz absonderliche Zustände ergaben. In manchen Zweigen wurde der technische Fortschritt ganz oder doch teilweise unterbunden. Im Kohlebergbau produzierten zum Beispiel unrentable Zechen weiter; selbst dann noch, als es, wegen der Umstellung der Wirtschaft auf andere Primärenergien, gar keine Abnehmer für die geförderte Kohle mehr gab. In anderen Zweigen wurde neue Technik zwar eingeführt, aber ihre Leistungskraft konnte nicht zur Einsparung von Arbeitskräften genutzt werden. Beispielsweise führte die Eisenbahn statt der Kohle- Diesellokomotiven ein. Die Heizer konnten jedoch nicht entlassen werden, sondern sie fuhren auf den Diesellokomotiven weiter mit. In den Druckereien standen Setzer herum, für die es keine Funktionen mehr gab. Usw. Die Leistungskraft der Technik wurde durch die wissenschaftlich-technische Revolution so sehr gesteigert, daß sie sich auch trotz dieser Hemmnisse Bahn brach. Aber dadurch entstanden zugleich auch massive strukturelle Verzerrungen in Produktion und Beschäftigung, die in zunehmendem Maße den Staatshaushalt belasteten.

Hier werden Phänomene sichtbar, die näher untersucht werden müßten, weil sie möglicherweise neues Licht auf den Prozeß der Systemveränderung werfen. Das Kapital reagierte unterschiedlich auf diese Hemmnisse. In Großbritannien mit Härte. Von der Regierung Thatcher wurden als erstes die Gewerkschaftsrechte radikal beschnitten und Freiraum für ungehinderte Strukturbereinigungen und Entlassung von Arbeitskräften geschaffen. Ähnlich in den USA. In der Bundesrepublik Deutschland reagierte man flexibler. Auf der einen Seite sorgte die Regierung Kohl über ihre Einwanderungs- bzw. Flüchtlingspolitik dafür, daß ein konstanter Druck von Arbeitslosen aufrechterhalten wurde. Auf der anderen Seite aber wurden sozialverträgliche Lösungen entwickelt, die die Folgen des technischen Fortschritts für die

Lohnabhängigen abfederten und so ihren Widerstand abbauten; Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen für die weiterhin beschäftigten, Sozialverträge, Weiterbildung, Umschulungen für die freigesetzten Lohnabhängigen.<sup>4</sup> Ähnlich in Frankreich. Interessant ist die Unterschiedlichkeit der Kapital- bzw. Staatsreaktionen in England und den USA einer- und der Bundesrepublik und Frankreich andererseits. In England gab es zwar starke Gewerkschaften, aber die radikal-sozialistische Komponente spielte im gesellschaftlichen Kräftefeld kaum eine Rolle, und in den USA waren selbst die Gewerkschaften kapitalorientiert. In der Bundesrepublik war zwar die radikal-sozialistische Komponente fast bedeutungslos, aber die Bundesrepublik lag unmittelbar neben der DDR, nicht einmal durch eine Sprachbarriere getrennt. In Frankreich gab es wiederum eine starke sozialistische Komponente im gesellschaftlichen Kräftefeld. Die Existenz starker politisch oppositioneller Kräfte hat sich also offensichtlich auch kräftig auf die Stellung und die Lebenslage der Lohnabhängigen ausgewirkt. Der Zerfall des Frühsozialismus hat diese Situation wesentlich verändert. Es bleibt abzuwarten, wie weit sich das auswirken wird. Eine Rückkehr zu den alten Verhältnissen wird es jedoch kaum geben. Das Kapital wird seine Macht nie mehr voll ausüben können – vielleicht abgesehen von einer kurzen, durch den Zerfall des Frühsozialismus ausgelösten, Schock-Periode –, weil es stets wieder daran erinnert werden wird, daß sich die Werktätigen unter Umständen selbständig machen könnten. Es muß also hegemonial herrschen! In den gesellschaftlichen Konflikten der Zukunft werden demnach die sozialen Folgen des technischen Fortschritts eine immer größere Rolle spielen. Einerseits, weil die hegemoniale Herrschaft das Kapital zwingt, nicht nur die eigenen Akkumulationsbedürfnisse zu befriedigen, sondern auch die Bedürfnisse der Werktätigen zu berücksichtigen, beides ist nicht ohne Steigerung der Arbeitsproduktivität möglich. Zum anderen, weil der technische Fortschritt zunehmendes Gewicht für die Konkurrenz und den Ausbeutungsprozeß im internationalen Rahmen bekommen hat. Die bevorzugte Stellung der hochindustrialisierten Länder beruht vor allem auf ihrem technischen Vorsprung. Nur über die dadurch erlangte Monopolstellung können sie national selbständigen Ländern Mehrwertteile entziehen; selbst die absoluten Antipoden des Kapitalismus, die frühsozialistischen Länder, sind durch ihren Entwicklungsrückstand in den kapitalistischen Ausbeutungsprozeß einbezogen gewesen.<sup>5</sup> Wie immer sich das gesellschaftliche Kräftefeld also gestaltet, der Kapitalismus wird den technischen Fortschritt sozial verträglich machen, d.h. er wird den

4 In dieser Beziehung hat der Frühsozialismus versagt

5 Es würde zu weit führen, das hier ausführlicher darzustellen. Vgl. Katzenstein, Robert: Zivili­sieren wir die Marktwirtschaft, Konsequent, Sonderheft 8, Berlin (West) 1989.

Interessen der Lohnabhängigen Rechnung tragen müssen. Der Emanzipationsprozeß der Werktätigen ist zu weit fortgeschritten, als daß die Gesellschaft anders regierbar wäre. Eine Erkenntnis, die mit der Theorie von der Zwei-Drittel-Gesellschaft bereits in das gesellschaftliche Bewußtsein gehoben worden ist.

So wie die Dinge liegen, wird die gesellschaftliche Entwicklung auf absehbare Zeit im Rahmen kapitalistischer Ordnungsformen verlaufen. In den mit dem technischen Fortschritt für die Werktätigen verbundenen Problemen wird folglich auch eines der hauptsächlichen Politikfelder der Linken liegen. Da der Einfluß des Sozialismus auf das gesellschaftliche Kräftefeld ausgefallen ist, wird es weitgehend von ihr abhängen, von der Art, wie sie die Kraft der Werktätigen gestaltet, wie weit es den Werktätigen gelingt, ihre Interessen zur Geltung zu bringen.

Ich sagte, die Entwicklung wird sich für absehbare Zeit im Rahmen des Kapitalismus vollziehen. Das bedeutet natürlich auch, daß sich sein Wesen nicht verändert. Dennoch vollziehen sich Veränderungen von grundsätzlicher Bedeutung. Betrachten wir die Ergebnisse der Arbeitskämpfe vom Standpunkt des Ausbeutungsprozesses, so bedeuten höhere Löhne, bessere Arbeitsbedingungen, kürzere Arbeitszeiten, Bildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten usw. natürlich auch, daß die Arbeitszeit der Werktätigen weniger von ihrer Lebenszeit in Anspruch nimmt als früher und daß sie, innerhalb dieser Arbeitszeit, längere Zeit für sich selbst, zur Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse, als zur Befriedigung der Profitbedürfnisse fremder Herren arbeiten. Das will nicht heißen, daß die Ausbeutung gesunken ist. Man müßte das erst noch genauer untersuchen, entspringt doch der höhere Lebensstandard zu einem gut Teil der gestiegenen Arbeitsproduktivität und zu einem weiteren Teil dem Mehrwerttransfer aus den unterentwickelten Ländern. Auch der Anteil der Lohnabhängigen am Nationaleinkommen sagt noch nicht viel aus, denn ihre Zahl hat, im Verhältnis zu der der Erwerbstätigen insgesamt, kräftig zugenommen. Dennoch bleibt festzustellen, daß die Werktätigen heute einen größeren Teil der Arbeitszeit für sich, einen kleineren Teil für Fremde arbeiten. Die Produktion ist mehr als früher auf die Bedürfnisse der Werktätigen als auf die der herrschenden Klasse ausgerichtet. Man könnte fast sagen, das Ziel der Produktion hat begonnen sich zu wandeln, weg vom Profit, hin zur Befriedigung der Bedürfnisse der Werktätigen. Und zwar nicht nur ihrer unmittelbaren Lebens-, sondern auch ihrer Emanzipationsbedürfnisse. Wenn dem so ist, dann sammeln sich hier auf den verschiedensten Lebensfeldern Veränderungen an, die irgendwann auch in eine Veränderung der gesamten gesellschaftlichen Ordnungsbedingungen umschlagen müssen. Zumal der Konzentrationsprozeß des Kapitals dazu geführt hat – und immer weiter führt –, daß die Zahl der Unternehmer, und

auch der Selbständigen überhaupt, relativ abnimmt, d.h. die Funktionsfelder des gesellschaftlichen Lebensprozesses werden zunehmend durch Lohnabhängige ausgefüllt; selbst der Mittelstand ist heute mehrheitlich schon lohnabhängig. Mir scheint, es lohnt sich, diesen Spuren einmal genauer nachzugehen.